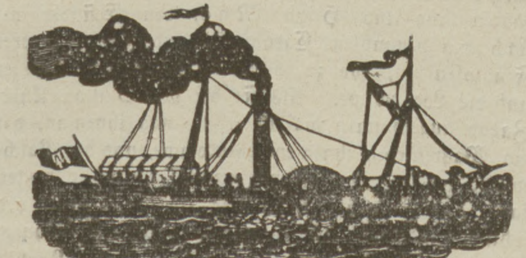
Danziger Dampfboot.

№ 271.

Freitag, den 19. November.

1869.

40ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs. u. Annonc.-Büreau. H. Albrecht, Tauben-Straße 34.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Sternberg, Donnerstag 18. November.

In der heutigen Ständeversammlung zog der Bürgermeister Pohle im Auftrage des Schweriner Magistrats seinen Antrag auf Erlaß eines Protestes gegen das Bundes-Handelsgericht zurück. Der Antrag Manecke, auf Berufung einer Landes-Synode, wurde abgelehnt.

Breslau, Donnerstag 18. November.

Heute Nachts stürzte der ganze südliche Theil der Rotunde des Liebichschen Belvederes ein. Der Thurm des monumentalen Bauwerks dürfte kaum zu retten sein. Niemand ist dabei verletzt worden.

Wien, Donnerstag 18. November.

Die von der „Debatte“ gebrachte Depesche der österreichischen Regierung über den dalmatinischen Aufstand ist eine apokryphe Anfertigung nach einer älteren Instruktion an die Preßleitung über den Aufstand.

Paris, Donnerstag 18. November.

Zwischen dem Kaiser und Emile Ollivier sind die Verhandlungen wieder im vollsten Zuge. Neben Laguerronnière ist es Prinz Napoleon, der mit Ollivier correspondirt. Entschieden scheint so viel zu sein, daß das jetzige Ministerium, das vor die Legislative tritt, sich selbst als ein provisorisches bezeichnet, welches die Hinüberleitung übernommen habe, und daß dann Ollivier eine Cabinets-Regeneration vornehmen wird. Ollivier würde als Minister ohne Portefeuille gewissermaßen Redneminister werden.

Madrid, Donnerstag 18. November.

Die gestrigen Zeitungen versichern, daß die Wahlen zu 200 vacanten Cortessitzen demnächst stattfinden werden. Die Anhänger des Herzogs von Genua glauben dann 200 Stimmen zu zählen.

— Eine Depesche aus der Havanna vom 17. d. zeigt an, daß im östlichen Theile der Insel die Insurgenten geschlagen wurden und 250 Todte verloren. Der Aufstand nimmt in Folge dessen ab und das Vertrauen kehrt wieder. Der gestern stattgehabte Ministerrath hat bereits die auf die bairische Concilsnote zu ertheilende Antwort formulirt.

Ismaliyah, Mittwoch 17. November.

Die französische Kaiserin auf der Yacht „Aigle“, der Kaiser von Oesterreich, der Kronprinz von Preußen, der Prinz der Niederlande und die anderen fürstlichen Personen sind auf ihren Yachten, sowie der englische Botschafter auf der „Psyche“ in acht Stunden von Port Said glücklich hier eingetroffen. Die Schiffe „Newport“ und „Rapid“ folgten; vier große Dampfer gelangten von Suez hier an. Der Kanal ist demnach von Seeschiffen seiner ganzen Länge nach durchfahren. Großer Jubel, Illumination und Festlichkeiten.

— Donnerstag 18. November. Die Einfahrt in den See von Ismaliyah ist glücklich von Statten gegangen. Der Canal zeigt überall guten Grund. 30 bis 40 Schiffe ankern gegenwärtig gleichzeitig dort. Morgen wird die Fahrt nach Suez fortgesetzt.

Politische Rundschau.

In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurden die neueingetretenen Mitglieder vereidigt. Die Abgg. Krüger und Ahlmann sind anwesend, da sie zur Eidesleistung berufen worden. Präsident v. Forckenbeck erklärt, daß beide Abgeordneten zur bedingungslosen Eidesleistung vorgeladen worden sind. Bei der Berathung der Kreisordnung wird §. 14. (Reklamation gegen die Veranlagung der Kreisabgaben) mit einem Amendement Hennig-Lasker angenommen, wonach Beschwerden wegen Ueberbürdung beim Kreisausschusse und bei der Bezirks-Regierung einzubringen sind, und Beschwerden über die Befugniß, Steuern aufzuerlegen, dem Rechtswege unterliegen. Der §. 15. der Kreisordnung, betreffend die dinglichen Befreiungen von den Kreisabgaben, wird mit einem Amendement Hennig-Hoverbeck angenommen, welches die zu befreienden Grundstücke und Liegenschaften genau specialisirt. §. 16. (persönliche Befreiung von den Kreisabgaben) wird ebenfalls mit einem Amendement Hennig-Hoverbeck angenommen, wonach das Einkommen der unmittelbaren und mittelbaren Staatsbeamten, der Geistlichen und der Kirchendiener unbeschränkt zu den Kreislasten hinzugezogen wird. Die Regierung bekämpfte beide von Hennig-Hoverbeck gestellten Anträge. Den §. 17. (vom Kreis-Statut) will der Abg. Hennig gestrichen wissen. Der Paragraph wird indeß angenommen.

Die Nachricht einzelner Zeitungen, daß der Landtag behufs der Wiederaufnahme der Sitzungen des Reichstages zum Januar vertagt werden solle, wird officiös dementirt.

Die Kommissarien des Abgeordnetenhauses für den Etat des Ministeriums des Innern haben u. A. folgenden Antrag gestellt: Die Ausgaben für die Polizei-Verwaltungen in den 7 Städten Königsberg, Danzig, Stettin, Magdeburg, Koblenz, Köln und Aachen als „künftig wegfallend“ zu bezeichnen.

Ueber die Stellung des Grafen Bismarck zu den Matadoren des Herrenhauses giebt es eine hübsche Anekdote, welche obenein auf Wahrheit beruht. Bei irgend einer Hoffestlichkeit wurde Graf Bismarck, der die Treppe des alten Schlosses hinaufstieg, von den Dienern nicht erkannt, und statt in das Zimmer, wo sich die Staatsminister versammelten, in den Raum geführt, wo die Mitglieder des Herrenhauses sich befanden. Als er in das Zimmer eintrat, erzählte er den Herren sein Mißgeschick und setzte mit gewohnter Verbindlichkeit hinzu: Nun, meine Herren, in eine bessere Gesellschaft konnte ich nicht geführt werden! „Ja wohl, Excellenz“, antwortete einer von den Alten und Befestigten, Herr v. W. (Waldaw-Steinhöfel), „Sie geriethen in das Zimmer, wo sich die Leichen derer befinden, die Sie todt geschlagen haben!“ Das ist die Stimmung, in welcher sich die alten Heroen des Herrenhauses zu dem Kanzler des Norddeutschen Bundes befinden. Der Herr v. Bismarck, der im Jahre 1849 — 50 mit kaltem Hohne die Revolutionären geißelte, der in dem Erfurter Parlamente mit seinem starken realistischen Sinne die Schwächlichkeit der Radowitzischen Unionspolitik bekämpfte, war ihnen lieb und werth. Auch dem Herrn v. Bismarck, der im Herbst 1862 in die Geschäfte trat, die budgetlose Verwaltung und den Conflikt nicht scheute, fühlten sie sich im innersten Herzen verwandt. Aber seitdem der Ritter aus der Altmark zum ersten Diplomaten Europas aufrückte, seitdem er alle legitimen Gedanken über den Deutschen Bund, über die ewige Allianz mit Oesterreich und das heilige Recht der kleinstaatlichen Deutschen Souveräne über den Haufen warf, seitdem er eine Bundesverfassung gründete, welche keine erste Kammer und insbesondere kein Herrenhaus umschließt, seitdem er den Preußischen Landtag, mitsammt den 90 Alten und Befestigten, zu der Particularversammlung eines Einzelstaates herabsetzte, kurz seitdem er ein großer Mann wurde — empfinden die Schüler der Stahl und Gerlach ein Grauen vor dem einst vergötterten Parteigenossen, und wie viel Oberpräsidenturen Graf Bismarck auch mit ihren Leuten besetzt, das Grauen vor dem gewaltthätigen Grafen wird deshalb nicht geringer. Ja, gewaltthätig dürfte er schon sein, nur müßte er sich die rechten Gegenstände aussuchen, die Demokraten, die Liberalen, das Abgeordnetenhaus, aber um alles nicht die Männer, die schon vor den Hohenzollern auf ihren Ritterburgen saßen und daher ein historisches Recht haben, das weit älter und wichtiger ist als das Recht der Preußischen Krone auf die Führung in Deutschland. Daß Graf Bismarck diesen ächten urmärkischen Legitimismus bei Seite geschoben, daß er es gewagt hat, für die Einheit Deutschlands den Preis der Degradirung des Herrenhauses zu bezahlen, daß ist ein Vergehen, welches nie gesühnt werden kann. —

Der Staat Baiern ist krank. Er geht in nächster Zeit einer ernsten Krisis entgegen, denn ein unheilvoller Zwiespalt zerreißt das ungleichartige Land, um so mehr, als die beiderseitigen Kräfte im Nord und Süd sich untereinander aufheben. Die verschiedenen Volksstämme der Altbaiern, Schwaben und Franken nämlich, aus welchen der Staat äußerlich zusammengesetzt ist, vermögen kaum mehr zu einer befriedigenden Gesammt-Einheit zu gelangen. Jeder von Ihnen hat vielmehr eine besondere Geschichte und einen besondern Entwicklungsprozeß durchlebt. Sie haben augenblicklich keine gemeinsamen Lebensinteressen mehr. Die unselbstständige rohe Masse des altbaierschen Landvolkes befindet sich außerdem noch durch seine Bauernvereine in den Händen einer durchaus undeutschen Partei. Und diese römischen Führer wollen keineswegs den deutschen Staat. Dagegen gehört der gebildetere Schwaben- und Frankenstamm dem übrigen Deutschland an; sein geistiges Leben sowohl als auch seine gewerblichen industriellen und Handelsinteressen überhaupt lassen sich nicht ferner von Mittel- und Norddeutschland trennen. —

Wenn die Bedeutung der friedfertigen und freundschaftlichen Erklärungen, welche bei der Antrittsaudienz des neuen Botschafters in Paris ausgetauscht worden sind, nach der Aufrichtigkeit gemessen werden soll, mit welcher die beiden Souveräne die Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland wünschen, so ist die Wichtigkeit derselben über allen Zweifel erhaben. Ein Unterschied dürfte nur in so fern bestehen, als der Zweifel berechtigt ist, ob beide Souveräne in gleichem Maße den Versuchungen gewachsen sind, die Aufrechterhaltung des Friedens Rücksichten zu opfern, welche mit der auswärtigen Politik an sich nichts gemein haben. Allerdings muß man zugestehen, daß im Augenblicke wenigstens die französische Regierungspresse jeder Gelegenheit ausweicht, die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland zu trüben. —

Ueber die Ursache der Erkrankung des Königs Victor Emanuel erfahren wir folgende Einzelnheiten: Am 31. October war der König in San Rossore mit einigen Gästen auf der Jagd. Ein großer Eber wurde aus seinem Lager aufgetrieben. Die Jagd dauerte, während ein feiner Regen unabläßig fiel, viele Stunden durch und war so mühsam, daß bei der Rückkehr nach San Rossore eines der Pferde des Gefolges der Anstrengung erlag. Den bereits verwundeten Eber, der schon etwa zehn Hunden den Bauch aufgeschlitzt hatte, schoß der König selbst nieder. Nach San Rossore zurückgekehrt, trank der König wie gewöhnlich ein großes Glas Wasser und setzte sich, ohne die Kleider zu wechseln, am Kaminfeuer nieder. Am folgenden Tage traten Verstopfungssymptome ein, was den König nicht hinderte, nach Florenz zu gehen,

wohin ihn Regierungsgeschäfte riefen. Am Abend, obwohl bereits Erkältungssymptome sich zeigten, kehrte der König nach San Rossore zurück und befahl die Abhaltung einer Jagdpartie für den nächsten Tag. Die Jagd fand auch statt, aber um 1 Uhr Nachmittags mußte der König sich zurückziehen, da er sich unpäßlich fühlte. Da die Unpäßlichkeit auch am nächsten Tage anhielt, so wurden die Gäste dem längeren Verweilen in San Rossore entbunden. 24 Stunden später nahm die Krankheit einen ernsten Charakter an. Sie trat mit den Erscheinungen einer ungemein heftigen Lungenentzündung auf, die namentlich am 6., Abends, so bedenklich wurde, daß die Aerzte befürchteten, der König werde die Nacht nicht überleben. Die Besorgniß erreichte den höchsten Grad, als um Mitternacht eine tiefe Ohnmacht eintrat. Man versichert, daß in diesem Moment Prof. Dr. Cipriani den gewagten Versuch machte, die Kräfte damit zu heben, daß er dem Kranken ein Glas edlen Weins trinken ließ. Von diesem Augenblicke an soll die Krankheit eine günstige Wendung genommen haben. —

Gestern am 18. November wurde der Canal von Suez eröffnet, und mag man über die kulturhistorischen wie handelspolitischen Folgen dieses Ereignisses denken wie man will, eines muß anerkannt werden: die bewundernswerthe Energie, Ausdauer und Schmiegsamkeit, welche der Begründer dieses Werkes Herr Ferdinand v. Lesseps, so lange Jahre hindurch allen Hindernissen und Intriguen zum Trotze bewiesen hat, bis er nun endlich sein Werk unter tausend Kämpfen doch durchgesetzt. — Ein Freund von uns, der Gelegenheit hatte, die Schwierigkeiten, die ihm entgegenstanden, und seine Art, dieselben zu überwinden, genau zu beobachten, versichert, in Europa habe man gar keine Ahnung davon, welche lächerlichen Verlegenheiten ihm bereitet wurden, und der Leser wird es uns Dank wissen, wenn wir einen Theil derselben, der wohl den Meisten unbekannt sein wird und in der Person des Vicekönigs Said-Pascha seinen Ursprung hatte, hier mittheilen. — Said-Pascha war eine der capriciösesten und excentrischsten Naturen, welche je mit der Herrscherwürde betraut waren. Bald begünstigte er den Plan des Canalbaues in begeisterter Weise, stellte Lesseps eine ganze Armee von Fellahs zur Disposition und dann plötzlich rief er die Arbeiter ab und weigerte sich — welchem Einflusse folgend, kann man bei solchem Charakter gar nicht ermessen — ihm nur einen einzigen Mann mit Spaten und Karren zu gewähren. Er spielte dem Herrn v. Lesseps die schändlichsten Streiche, ohne irgend wie zu thun, als ob er daran schuld sein könne; denn Lesseps flößte dem Vicekönig eine Art Furcht ein, die nahe an Ehrfurcht grenzte. — Sobald Lesseps seine Pläne wegen einer Reise nach Frankreich unternommen hatte und wieder nach Aegypten zurückkam, fand er die Werften leer, die Arbeiten verlassen und den Canal so wenig vorgeschritten, wie bei seiner Abreise. — Der Vicekönig hatte die Arbeiten einfach einzustellen befohlen. — Was war zu thun? Lesseps eilte nach dem Palais. Aber Said war schon vorher von seiner Ankunft unterrichtet und hatte sich auf der Eisenbahn geflüchtet. Herr Lesseps ihm nach, nach Cairo oder Suez. Der Vicekönig war bei seiner Ankunft schon wieder geflohen wie ein Kind, das die Ruthe fürchtet, hatte seinen Weg nach Damiette genommen. Lesseps ging nach Damiette, in Eile war Said quer durch das Delta wieder nach Cairo gegangen: dort wollte Lesseps ihn einholen, aber vergeblich, der Vicekönig war schon den Nil zu Schiffe aufwärts gefahren, Lesseps in einem anderen Schiff hinter ihm drein, und es mußte gerudert werden, was Menschenkräfte vermögen. So ging die Jagd immer weiter, der eine voraus, der andere hinter ihm her, bald mit Hilfe der Segel, bald im Schlepptau eines Dampfers, an den Ruinen von Theben, Memphis, den alten Tempeln Aegyptens vorbei, über die Stromschnellen, rastlos, immer rastlos vorwärts. Endlich bis zur Wüste. Immer weiter, immer nach! Zu Pferde, zu Kameel, ohne Aufenthalt. In der Flucht des Vicekönigs lag etwas wie Raserei; endlich kam er bis an die Grenzen seines Reiches, wohin sollte er weiter? Dort flüchtete er sich in ein altes Bauwerk und von da in einen ehemaligen Tempel. Da gelang es Lesseps endlich, ihn zu stellen. Er schickte einen Boten und bat um eine Audienz. Diese wurde bewilligt: Said war im Halali. Die Audienz dauerte kaum einige Minuten und Lesseps wurde Alles bewilligt, was er verlangte. Und nun kamen der Vicekönig und Lesseps als die besten Freunde aus dem Schlupfwinkel des ersteren heraus, Arm in Arm, und fuhren fröhlich mit einander den Nil hinab. Diese Posse wiederholte sich regelmäßig alle Jahre.

Der Vicekönig hatte höchst seltsame Launen. Seine höchste Freude war es, den Locomotivführer zu spielen. Er betrieb das Geschäft des Heizers und Maschinisten mit einer wahren Wuth. — „Ich habe, sagt uns ein Freund, ihn häufig in seinem Galacostüm mit Orden und Diamantensternen, gesticktem Kragen auf der Maschine stehen und mit einer Verwegenheit ohne Gleichen sie zur äußersten Schnelligkeit antreiben sehen, indem er selbst Kohlen in die Gluth schob." Wenn ihm die Laune kam, abzufahren, da kannte er keine Einrede, kein Hinderniß. Der Schienenweg von Cairo nach Alexandrien hat nur ein Geleise. Eines Tages wollte Said auf dieser Bahn irgend wohin fahren und lud Herrn Minié, den Erfinder der nach ihm benannten Carabiner, und einen anderen Franzosen ein, ihn zu begleiten. Alle drei stiegen auf die Locomotive. Als sie bei der Station Kafr-Zagad angekommen waren, zeigte man ihnen an, daß ein Waarentrain ihnen entgegenkomme, und der Pascha wurde gebeten, ihn erst vorbeizulassen, ehe er weiterfahre. Aber nichts da! Der Vicekönig zuckte verächtlich mit den Achseln und trotz des Abmahnens seiner beiden Reisegefährten, ließ er seine Maschine den vollsten Lauf. Eine Viertelstunde darauf war die Locomotive von dem Zusammenstoß mit dem schweren Waarenzuge entgleist und die drei Reisenden in ein mit Wassermelonen bepflanztes Feld geschleudert. Einer der Herren hatte einen Armbruch davongetragen, der andere sich das Schultergelenk ausgerenkt, Said Pascha aber war leer ausgegangen und lachte aus vollem Herzen.

Seine Staaten regiert er in ähnlicher Weise wie seine Locomotiven. Jeden Augenblick konnte man denken, es müsse Alles zu Grunde gehen, aber mit Gottes Hilfe ging es immer noch so glimpflich ab und die schweren Krisen wurden überwunden. — Mit einem Wenig Intelligenz und Eifer, was könnte man aus einem Lande wie Aegypten machen! — Aber was hilft alle künstliche Civilisation, wo es kein Volk giebt, der Canal von Suez kann uns in Staunen setzen, der Plan des Herrn v. Lesseps, vom südlicheren Theile des rothen Meeres der großen Sahara Wasser zuzuführen und dieselbe in ein fruchtbares Paradies zu verwandeln, ist bewunderungswürdig; aber alle materiellen Fortschritte ohne den sittlichen Halt eines geordneten, redlich angelegten Staatswesens, sind nichtig. Wird eine Zeit kommen, wo diese von Natur so fruchtbaren Gegenden sich dessen erfreuen werden? — Einstweilen ist vorauszusehen, daß zu den wahrheitsliebenden, wegen ihrer Ehrlichkeit berühmten Armeniern, Griechen, Levantinern noch der Abhub europäischer Civilisation sich gesellen wird und die eröffneten Wasserwege der beiden Meere werden eine Fontanelle sein für alle geschminkten Laster unseres Welttheils. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 19. November.

— Die hiesige königliche Regierung hat dieser Tage aus Anlaß der wenig erfreulichen Erfahrungen über die Leistungen unserer Elementarschulen einen Aufruf ergehen lassen, worin sie darauf hinweist, daß die Hauptursache dieser betrübenden Thatsache in dem unregelmäßigen Schulbesuch liege. Sie macht daher den Vorschlag zur Errichtung von Kleinkinderschulen, wodurch die größeren Kinder der Wartung ihrer kleineren Geschwister überhoben und jenen dadurch der regelmäßige Besuch der Schule erleichtert würde. Die Regierung glaubt, es wird nicht schwer sein, in den meisten Ortschaften für den gedachten Zweck eine Stube mit Spielplatz zu beschaffen, eine verständige, kinderfreundliche Lehrerin und auch opferwillige Wohlthäter zu gewinnen.

— Nach den beim Ober-Commando der Marine eingegangenen Nachrichten ist S. M. Fregatte „Niobe" vom 30 October c. von Madeira auf der Rhede von Santa Cruz — Teneriffa — angekommen und beabsichtigte, am 1. November die Reise nach den Kap Verdischen Inseln fortzusetzen. S. M. Schiffe „Hertha" und „Elisabeth" sind am 17. in Port-Said angekommen, woselbst S. M. Yacht „Grille" und Dampfkanonenboot „Delphin" bereits vor Anker lagen. — S. M. Brigg „Rover" ist am 17. von Vigo in See gegangen.

— Obgleich die Arbeiten an der Jahde eifrig fortgesetzt werden, so steht doch nun fest, daß die Eröffnung des Kriegshafens, welche in diesem Herbste stattfinden sollte, in diesem Jahre nicht mehr möglich wird. In Betreff des Kieler Hafens ist der Vorschlag gemacht worden, denselben, der bis jetzt nur Marine-Depot ist, zur Werft zu erheben.

— In Betreff der Kanalisation hat der Magistrat eine öffentliche Aufforderung an die Hausbesitzer ergehen lassen, daß diejenigen, welche die Besorgniß haben, daß die Keller ihrer Häuser bei einer durchschnittlichen Tiefe von 10 Fuß unter der Straße nicht entwässert würden, dies dem Magistrat anzeigen, damit dieser in den Stand gesetzt werde, die durch den Zimmermann'schen in die Stadtverordnetenversammlung eingebrachten Antrag angeregte Frage zu prüfen.

— Aus der Statistik unsers Regierungsbezirks pro 1868 ersehen wir, daß in dem Jahre 1868 auf Danzig 3606 Geburten und 3919 Todesfälle kommen, hier also 313 Personen mehr gestorben als geboren sind. Auf je 5 eheliche Geburten kam eine uneheliche.

— Bei der gestrigen öffentlichen Sitzung der hiesigen Criminal-Deputation wurden, außer drei kleinen Diebstahls- resp. Unterschlagungs-Sachen, welche kein Interesse bieten, nur Holzdiebstahlssachen verhandelt.

— Zum Besten der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalten hält Herr Gymnasial-Director Dr. Kern am nächsten Mittwoch im Gewerbehause eine Vorlesung über „Nicolaus Lenau's Leben und Charakter."

— Aeltere Theaterbesucher werden sich noch eines Geschwisterpaars erinnern, welches vor ca. 12 bis 15 Jahren in Begleitung und unter Leitung ihres Vaters, des ganz wackeren Schauspielers Wollrabe, sich auf verschiedenen größeren und kleineren Bühnen Deutschlands, so auch hier auf dem zu jener Zeit bestandenen Tivoli-Theater im Schröder'schen Garten am Olivaer Thor producirte. Die damals sehr reizenden Kinder erregten durch natürliche Grazie viel Aufmerksamkeit, Furore aber machten beide Mädchen wenige Jahre durch blendende Schönheit, so daß Fürst . . . . sich entschloß, der jüngeren Schwester seine Linke am Altar zu reichen. Bald darauf fand auch die nur zwei Jahre ältere Schwester Gelegenheit, die Bühne zu quittiren und einen „reichen Fabrikherrn" in St. zu heirathen. Ob nun die luxuriöse Lebensweise des jungen Ehepaars so enorm, oder der Reichthum des Gatten nur illusorisch war, wollen wir dahin gestellt sein lassen, genug — schon nach ein paar Jahren übersiedelte die bildschöne junge Frau mit ihren Eltern nach Dr., während der Gatte in St. verblieb, nur besuchsweise nach Dr. kam, um so öfter aber durch Uebersendungen aller Art der heiteren lebenslustigen Gattin seine Aufmerksamkeit bewies. Plötzlich verschwand man auch aus Dr. und von St. kam die Kunde betrügerischen sehr bedeutenden Banquerots des reichen Fabrikbesitzers, welcher sich bald darauf im Gefängniß erhing. Die junge immer noch überaus schöne Frau trauerte nicht lange, sondern ließ ihrer Lebenslust freien Spielraum. Unter ihren gemachten Bekanntschaften befand sich auch ein — Stummer, der Sohn eines sehr wohlhabenden geachteten Handwerksmannes; er liebte die sich freibewegende junge Wittwe mit Leidenschaft, sie schien seine Neigung nicht mit gleicher Gluth zu erwidern, seine Eifersucht erwachte einem Othello gleich — und eines Morgens fand man die Unglückliche in ihrem Blute schwimmend mit durchschnittenem Halse. Der junge Mann leugnete die That keinen Augenblick und wird in wenigen Wochen vor seinen Richtern stehen.

— In der gestrigen Versammlung des „Gewerbe-Vereins" hielt Herr Apotheker Helm einen höchst interessanten, mit lautem Beifall aufgenommenen Vortrag „über die Bildungs- und Entwickelungs-Geschichte unseres Küstenlandes", aus dem wir Folgendes entnehmen: Die Provinz Preußen, in der wir wohnen, gehört im Allgemeinen zu den am niedrigsten belegenen Theilen unseres Vaterlandes. Die Ursache dieser vorherrschend flachen Oberfläche liegt nicht fern. Es ist hier nämlich jene plutonische Thätigkeit mit ihren Gesteinsbildungen, Umwandlungen und örtlichen Erhebungen nicht emporgedrungen, wie wir sie im mittleren und südlichen Deutschland auf so mannigfache Weise sehen; es zeigen sich vielmehr überall die Wirkungen des Meeres in noch nicht horizontalen Ablagerungen von Thon, Lehm, Mergel, Sand und Kies, entstanden aus dem zertrümmerten und verschlemmten Urgestein. Der Ursprung dieses Urgesteins ist mit einiger Gewißheit von den scandinavischen Gebirgen herzuleiten. Dasselbe ist durch Meeresfluthen zerschellt, verschlemmt und an unseren Küsten geworfen worden. Die Geologen nehmen an, daß in vorhistorischer Zeit mehrere örtliche Ueberfluthungen stattgefunden haben und daß durch sie die Umgestaltung der Erdoberfläche wesentlich bedingt worden ist. Was die Richtung dieser Fluthen betrifft, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß solche bei uns von Nordost gekommen sind. Die größte dieser Fluthen häufte in unserer Nähe die Bergketten des Carthauser Kreises auf und höhlte vor ihnen tiefe Becken aus, deren bedeutendsten heute die Radaunenseen ausmachen. Welche Verwüstungen diese Wasserströme ausübten, läßt sich leicht denken; sie zertrümmerten und lösten die bestehenden Erdschichten, sie brachten Eisschollen mit Steinblöcken und Gebirgsschutt über unser Flachland, ja sie änderten sogar das Klima und andere Thiere und Pflanzen siedelten sich in den Gewässern wie auf dem noch übrig gebliebenen Lande an. Der Rückstrom der Fluthen erfolgte in breiten Strömen wieder zur Ostsee; diese Ströme durchwühlten das ursprünglich flache Terrain in langen Thälern, seitwärts ergossen sich in diese Hauptströme Nebenströme und

bildeten Querthäler, später wurden diese Thäler durch die in ihnen fließenden Bäche und Ströme noch weiter ausgehöhlt und gewannen die Gestaltung, die wir an ihnen noch heute sehen. Das Radaunenthal ist eins der bedeutendsten unter ihnen. Während so der Rücklauf der Flüsse in ausgehöhlten Thälern stattfand, setzten sich allmählich aus dem schlammerfüllten Wasser fruchtbare thon-, lehm- und schlickhaltige Erdtheile auf dem überschwemmten Lande an, an einzelnen Orten mehr, an andern weniger. Die Schichtenablagerungen, welche den Sandboden unserer Höhen bedecken, stammen aus dieser Zeit und bilden heute die Grundlage des fruchtbaren Ackerbodens. In größern Quantitäten setzten sich diese fruchtbaren Erdschichten in den tiefer belegenen Ländern ab, weil hier das Wasser längere Zeit Gelegenheit hatte, zu verweilen; es bildeten sich die fruchtbaren Niederungen, aus dem feinen abgelagerten Schlamme der Fluthen bestehend. Niederungen dieser Art finden sich an den Ausflüssen aller großen Flüsse in unserer Provinz, die größte ist allerdings die von der Weichsel und Nogat gebildete. Dieselbe war noch vor 500 Jahren zum größten Theile ein Meer, welches von der Weichsel oft überschwemmt wurde; durch diese Ueberschwemmungen wurde auf dem Boden die fruchtbare Schlamm- und Schlickschicht abgelagert, welche heute den Grund zu den unerschöpflichen Ernten ausmacht. Nachdem Herr Redner noch vieles über die Bildungen der letzten großen Umwälzungs-Epoche unserer Erdoberfläche gesprochen, die in unserm Flachlande die größten Veränderungen und bedeutendsten Bildungen hervorgerufen, fährt er fort: Zu diesen Bildungen an unserer Seeküste gehört vor allem die Braunkohle. Bekanntlich sind mehrere oft ausgedehnte Lager von diesem Materiale an unserer Seeküste aufgefunden worden, so hinter Hochredlau, bei Oxhöft und Rixhöft, bei Braunsberg, Heiligenbeil, Brüsterort und Memel. Es sind verschiedene Versuche gemacht worden, diese Kohle zu fördern und als Brennmaterial in den Handel zu bringen, jedoch mit wenig oder gar keinem Erfolge; sie hält mit unserer billig zu beziehenden Steinkohle keine Concurrenz aus. Ein zweites Produkt in unserer Provinz ist der Bernstein, aus der tertiären Periode der Schöpfung entstanden. Daß der Bernstein in der genannten Periode entstanden ist, geht deutlich daraus hervor, daß er in Schichten des Tertiärgebirges eingelagert gefunden wird, namentlich in einer blauen Erde. Bekanntlich ist der Bernstein ein Produkt von einer damals in ausgedehnten Wäldern wachsenden Fichte. Nichts lag näher, als anzunehmen, daß die gleichfalls an unsern Küsten vorkommenden Braunkohlenlager von den Ueberresten dieser Waldungen gebildet seien; es wäre dadurch das Nebeneinanderkommen von Braunkohle und Bernstein leicht erklärt. Diese Annahme wird aber von dem Hauptforscher auf dem Gebiete der Geologie in unserer Provinz, dem Professor Zaddach in Königsberg, widersprochen. Zaddach hält den Bernstein für älter als die Braunkohle und glaubt, daß ersterer durch Meeresfluthen in unser Land getragen wurde, nicht durch Süßwasserfluthen, welche unsere Braunkohlenlager zusammenschwemmten. Jedenfalls bestand der sogenannte Bernsteinwald zum größten Theile aus Fichten, nicht aus Pappeln, deren Mehrzahl unsere Braunkohlen bildeten. Die Lagerstätten des Bernsteins im Samlande machen es nach Zaddach wahrscheinlich, daß das eigentliche Vaterland des Bernsteins nicht weit von unsern Küsten ab, und zwar im Bereiche der jetzigen Ostsee gewesen ist. Dort müssen, mit Laub- und Nadelhölzern vermischt, die Bernstein-Fichten gewachsen sein, auch Kampher- und Thuja-Bäume waren darunter, denn deren Ueberreste sind noch heute im Bernstein zu finden. Das Klima dieses Landes muß damals jedenfalls ein milderes als jetzt gewesen sein, denn es vereinigten sich in ihm die Pflanzen der gemäßigten Zone mit denen der Nordländer; vielleicht bewirkten höhere Erdwärme oder auch warme Meeresströmungen diese höhere Temperatur. Viele Jahrhunderte mochte dieser Bernsteinwald gestanden haben, sein Boden bedeckte sich mit den abgestorbenen Stämmen, welche vermoderten, während die an denselben befindlichen Harzklumpen der Fäulniß widerstanden und sich so im Waldboden, in Seeen und Sümpfen anhäuften. — Die geschilderten Umgestaltungen haben nicht etwa aufgehört, sie gehen langsam, aber doch immer wirksam genug vor sich. Zu den Bildungen der Neuzeit gehören vor allen die s. g. Dünen. Sie sind aus losem Sande gebildet, der durch Zertrümmerung und Ausschlemmung des Urgesteins entstanden ist. Ist die Düne durch Anpflanzung nicht befestigt, so wandert dieselbe oft 100 Fuß. Aber auch die bepflanzten, selbst die mit Wald bestandenen sind der Zerstörung durch die Meereswellen ausgesetzt. Auf der Halbinsel Hela bemerkt man drei über einander gelagerte Waldungen auf und in dem Dünensande: den heutigen Wald, den alten Wald und den Urwald. Die Reste des alten Waldes bestehen in braun und schwarz aussehenden verfaulten Baumstümpfen, mit besser conservirter Rinde überzogen. Der Urwald, welcher zu der Zeit unsere Küste überzog, als sie nur etwa den dritten Theil der jetzigen Höhe hatte, tritt in Abstürzen als kaffeebrauner Sand von 2—6' Dicke auf. Dieser Sand wird bei uns Fuchssand genannt und besteht aus mit braunem Humus dicht umzogenen Sandkörnern. — Herr Redner geht sodann über auf die Entstehung der Nehrungen, namentlich der des kurischen und frischen Haffes, und fährt dann fort: Durch den am 1. Febr. 1840 bei Neufähr stattgehabten Durchbruch der Weichsel und durch Eindämmungen ist viel Land gewonnen und dessen Fortbestehen für alle Zeiten auch ziemlich gesichert. Wir sehen zur Zeit das Land an östlicher Seite von uns immer mehr und mehr seitwärts rücken; so entsteht allmählig vor dem Weichseldurchbruch eine Schwemminsel, ferner dicht hinter Weichselmünde bildet sich ein neues weites Dünenterrain. Die jetzige Westerplatte ist wenig über ein Jahrhundert alt; noch vor 300 Jahren lag die Festung Weichselmünde dicht an der Ostseite der Weichselmündung in die See. Erst seit dem Jahre 1724 wurde die heutige Mündung der alten Weichsel angelegt, und so grenzte sich die Westerplatte ab. Damit der damals reißende Weichselstrom die neue Mündung nicht versande, wurde eine höhere Schleuse angelegt, welche später, anno 1801, massiv gebaut wurde; es ist die, welche noch heute unbenutzt existirt. 1825 wurde der Bau der steinernen Moole am Austritte der Weichsel begonnen und 1845 beendet. — Zum Schlusse gedenkt Herr Redner noch einer Eigenthümlichkeit, welche der Sandformation unserer Küste hier und da innewohnt, nämlich dem von Manchen in das Bereich der Fabeln gewiesenen s. g. Treibsand. Es ist dies ein so lose mit einander verbundener und mit Wasser durchfeuchteter Sand, daß es möglich ist, in ihm zu versinken. Dr. Berendt hält den bösen Ruf dieses Triebsandes für völlig gerechtfertigt; er hat eine derartige Triebsandstelle genau untersucht und fand sie mit einer einen Zoll starken Kruste bezogen, welche leicht zu durchbrechen war, jeden einigermaßen schweren Gegenstand aufnahm und versinken machte. Ein hinuntergelassener Stock verschwand beispielsweise augenblicklich. Daß schon mancher Reisende oder Wanderer im Triebsande sein Grab gefunden hat, dafür citirt Dr. Berendt einen in der Nehrung gemachten Fund. Es wurde neulich an einem Orte, der ehedem der See näher gelegen haben mußte und unzweifelhaft ein Triebsandlager gewesen war, durch Zufall das wohlerhaltene Rückgrat eines Pferdesceletts frei gemacht. Dasselbe befand sich bei näherer Forschung in aufrechter Stellung im Sande, etwas weiter ab von dem Skelette entdeckte man noch ein zweites, und zwar genau in der Verlängerung des Ersteren; es war dies das eines mit dem Gesichte nach unten liegenden Menschen, dessen in den Sand hinuntergestreckten Arme deutlich die schreckliche Todesart eines mit dem Pferde in Triebsand Gerathenen erkennen ließen. Man rühmt übrigens, ob mit Recht oder Unrecht, den Pferden der Nehrung nach, daß sie instinktmäßig derartige gefährliche Stellen zu vermeiden wissen, und wenn sie ja auf eine solche stoßen, ängstlich und plötzlich zurückschrecken. — Folgende verlesene Fragen wurden beantwortet: 1) Die Stadtverordneten-Versammlung giebt Hunderte von Thalern für Beseitigung der Vorbauten aus und hat dennoch in die Weiterverpachtung der Bude auf dem Langenmarkt an den Kaufmann Bräutigam gewilligt; wie ist das zu vereinbaren? Antwort: Der Vorbau stört nicht den Verkehr und gewährt der Commune Nutzen. 2) Von allen Seiten gehen Petitionen wegen Aufhebung der Klöster an das Abgeordnetenhaus, warum thut Danzig nicht desgleichen? Es ist dies um so mehr ein dringendes Bedürfniß, als die Insassen der Klöster nur Unheil unter die friedlichen Menschen streuen. — Diese Frage wurde als nicht in die Versammlung gehörig weggelegt. 3) Woran erkennt man, daß das Petroleum ächt ist? Hr. Helm führt aus, daß dies durch den Siedepunkt festgestellt werde, und gutes raffinirtes Petroleum 95° bis 100° haben müsse. Verfälscht werde dasselbe durch Braunkohlenöl, was an der Farbe und dem Geruch zu erkennen ist. 4) Ist es möglich, daß raffinirtes Petroleum Gase entwickelt und diese durch den Hinzutritt von Licht sich entzünden? Hr. Helm: Man glaubt, daß, wenn raffinirtes Petroleum erhitzt wird, dasselbe explodirt. Dies ist nicht der Fall. Der Siedepunkt des raffinirten Petroleums übersteigt den Siedepunkt des Wassers und kann sich daher nicht entzünden. Die Ausströmung der Gase ist sehr gering, macht sich nur den Sinnen bemerkbar und ist nicht feuergefährlich. Das Feuer, welches in der Kajüte des Cupido entstanden ist, hätte sicher mit einer Handspritze ausgelöscht und auch dann noch bewältigt werden können, nachdem es sich bereits über den ganzen Raum verbreitet hatte, und zwar durch die Bucher'schen Löschpatronen, welche den Sauerstoff consumiren. Man hat bei der Hinausschaffung des Cupido auf die See viel gesündigt. 5) Ist es nicht Pflicht, dahin zu wirken, daß der Magistrat, wie er es beabsichtigt, die Kündigung der städtischen Hypotheken-Kapitalien unterläßt, und warum hat er nicht die Anleihe vergrößert, statt daß er die qu. Kapitalien kündigt? Antwort: Es ist nur das Kapital gekündigt, welches auf größere ländliche Besitzungen begeben ist, und zwar deshalb, weil die Stadt bei der Anleihe mehr Zinsen geben muß, als dieselbe von ihren eigenen Zinsen bezieht.

— Wie man erfährt, ist 5 hiesigen Schutzleuten, welche bisher beim hiesigen Polizei-Präsidio interimistisch angestellt waren, vom 1. Januar d. J. ab der Dienst gekündigt worden. In Stelle dieser Schutzleute übernimmt die hiesige Polizei-Verwaltung 5 bisher bei der Polizeiverwaltung in Elbing definitiv angestellt gewesene und bei dem Uebergange derselben auf die Stadt von Letzterer nicht mit übernommene Schutzleute.

— Gestern hatten sich die sämmtlichen Musiker Danzigs in dem Schneidergewerkshause versammelt. Herr Musik-Director Markull präsidirte dieser Versammlung, welche sich unter seinem Vorsitz zu einem Musiker-Kranken-Unterstützungsverein constituirte. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Herr Musik-Dirigent Buchholz, außerdem ein Schatzmeister, Schriftführer und ein Ausschuß gewählt. Gleichzeitig wurde ein Etat für Musikleistungen entworfen, an welchen die Musik-Dirigenten gebunden sein sollen.

Stadt-Theater.

Gestern fand abermals die Darstellung einer italienischen Oper statt. Es wurde Donizetti's „Lucrezia Borgia" gegeben, eine Oper, reich an einschmeichelnden, süß berauschenden Melodieen. Trotzdem vermag ihr eine strenge Kritik keine höhere Bedeutung beizulegen, noch viel weniger vermag sie aus derselben die Tiefe der Tragik herauszufinden, zu welcher diese Oper allerdings bei ihren ersten Anfängen einen sehr bedeutungsvollen Anlauf nimmt. Zudem hat ein großer Theil des Publikums seit einer Reihe von Jahren die hervorragendsten Gesangskräfte in den Hauptrollen kennen gelernt und findet ein Vergnügen daran, die Leistungen der gegenwärtigen Vertreter derselben mit denen der früheren Lieblinge zu vergleichen, was unter allen Umständen den neu auftretenden Künstlern einen durchschlagenden Erfolg erschwert. Wenn trotzdem Frl. v. Tellini gestern als Lucrezia recht sehr reussirte, so ist das zweifelsohne der beste Beweis für die Tüchtigkeit der Künstlerin. Ohne in's Detail zu gehen, hebt Referent als die hervortretendsten Momente in ihrer gestrigen Leistung hervor: das erste Finale, die große Scene mit Alfonso im zweiten Act, darin die drohende gewaltige Arie: „Ha, Allzukühner, gedenke dieser Stunde!" sodann das folgende Terzett, welches der Mutter die grausige Qual bereitet, dem Sohne den Giftbecher zu reichen, und vor Allem das Final-Duett. Nach den Anstrengungen dieses Actes verdient die ungeschwächte Kraft der Stimme, mit welcher die Künstlerin noch die Bravour-Arie am Schluß der Oper ausführte, wahre Bewunderung. Frl. v. Tellini wurde nach jedem Acte gerufen und mit Beifall überschüttet. — Frl. Haupt trat in der Parthie des Orsino auf. Die junge Dame hat, wie wir bereits andeuteten, eine gute Schule und ein sehr wohlklingendes Organ, welchem nur die Kraft fehlt, einer vollen Instrumental-Begleitung den nöthigen Widerstand entgegenzusetzen. Im ersten Acte hörten wir selten die Stimme des Frl. Haupt aus den rauschenden Tönen des Orchesters heraus. Der sorgfältige Vortrag des Trinkliedes verdient eine lobende Erwähnung, doch fehlte diesem wieder das Feuer der Begeisterung und die italienische Gluth. Es guckte noch zu sehr die Dilettantin hervor. Ueberhaupt sind wir denn doch zu dem Glauben gekommen, daß Frl. Haupt, wenn sie auch eine excellente Concertsängerin werden mag, ihr für die Bühne die hinreichenden Stimmmittel fehlen. — Hr. Rübsam erfreute uns in der Parthie des Herzogs wieder durch seinen gediegenen und effectvollen Gesang; vorzüglich war es seine große Arie, welche ihm einen rauschenden Beifall einbrachte. — Hr. Griesa (Gennaro) schien an einer störenden Indisposition zu leiden. Er mag sich alle Mühe gegeben haben, seine Aufgabe in entsprechender Weise zu lösen, — wie weit jedoch sein Vollbringen hinter dem Wollen zurückgeblieben, haben wir hier nicht weiter zu untersuchen. — Auch einige der Edelleute aus dem Gefolge mögen ihre kleinen Parthieen künftig mehr ausfeilen, um etwas Adel darin wahrnehmen zu lassen.

„In die Höhe gegangen."

Amerikanisches Sittenbild.

(Schluß.)

Man vermißte eines Tages fünf gute Pferde. Als man den Sheriff wegen der muthmaßlichen Diebe befragte, fiel dessen Verdacht auf drei Raufbolde aus den Minen, Namens Brownlee, Smith und Carter, Leute, welche vor Kurzem aus den Minendistricten und den Bergstraßen nach der Stadt gekommen waren.

Da bei Nachfrage in den Höhlen der Ausschweifung und in den Schnapsläden diese Würdigen nicht zu finden waren, doch aber die Gewißheit vorlag, daß nur sie die Diebe sein konnten, ließ Wilson sein Pferd kommen, sah nach Revolver und Bowiemesser, sprang in den Sattel und nahm die Richtung nach der Plattestraße. Es war Hundewetter, der Schnee im Schmelzen und das Wasser hoch. Als er an einen Fluß kam, zog er sich aus und ging durch den reißenden Strom, seine Kleider und seine Waffen über den Kopf haltend und zum Theil mit seinem Pferde durch den Strom schwimmend. Er ritt den ganzen Tag und die ganze Nacht, und holte endlich die Diebe auf einer einsamen Prärie, 150 englische Meilen von Denver und 5 englische Meilen von der nächsten Ansiedelung (Ranch) ein. Carter und Smith führten jeder ein Pferd, außer dem, welches sie ritten, Brownlee ritt hinterdrein.

Es war früh am Tage, als Wilson sie einholte, und da sie ihn nicht persönlich kannten, so ließ er sich mit ihnen in ein Gespräch ein, hauptsächlich mit Brownlee, und gab sich den Räubern gegenüber für einen verarmten Goldgräber aus, der nach den Staaten zurückkehre. Er ritt mit ihnen von zwölf bis zwei Uhr, in der Erwartung, entweder einer Postkutsche oder einer Anzahl von Händlern zu begegnen, welche ihm helfen könnten; aber er wartete vergebens.

Gegen Abend sah er, daß an diesem Tage keine Hilfe zu erwarten war. Es blieb ihm noch übrig, entweder umzukehren oder das gefährliche Abenteuer allein zu bestehen.

Gedacht, gethan!

Plötzlich veränderte Wilson seine Miene und seine Stimme, er hielt sein Pferd an und sagte:

„Meine Herren, wir sind weit genug gegangen, wir müssen umkehren."

„Wer in Teufels Namen bist Du?" brüllte Brownlee, der seine Waffe zog.

„Bob Wilson", sagte der Sheriff ruhig, „um Euch zurück nach Denver zu bringen, Ihr seid angeklagt, fünf Pferde gestohlen zu haben. Liefert Eure Waffen ab und Euch soll gewissenhaft der Prozeß gemacht werden."

„Gehe zur Hölle!" rief Brownlee und erhob seine Pistole, aber ehe er den Drücker ziehen konnte, saß eine Kugel in seinem Gehirn — er fiel auf die Erde, mit einem Fluch auf den Lippen.

Smith und Carter, welche laute Worte und den Knall eines Revolvers hinter sich hörten, drehten sich plötzlich in ihren Satteln um und machten sich fertig, zu feuern, aber in der Verwirrung ließ Smith seine Waffe fallen und im nächsten Augenblick fiel Carter, von einem Pistolenschusse niedergestreckt, todt zur Erde.

Smith, welcher von seinem Pferde gesprungen war, um seine Pistole zu holen, hielt jetzt seine Hände in die Höhe.

„Kommt hierher!" sagte Wilson zu dem überlebenden Diebe. „Halte mein Pferd und merke Dir, wenn Du ein Glied rührst, feure ich. Du siehst, es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß ich mein Ziel verfehle."

„Sie schießen sehr glatt, mein Herr," sagte der zitternde Halunke.

„Jetzt merke auf," sagte der Sheriff. „Ich werde Dich und diese Pferde zurück nach Denver bringen. Wenn Du am Diebstahl theilgenommen, um so schlimmer für Dich; wenn nicht, dann kannst Du ganz ruhig sein, überhaupt soll Dir unparteiisches Gericht werden."

Wilson hob dann die drei Pistolen auf, welche alle geladen und mit Zündhütchen versehen waren. Er wickelte sie in sein Taschentuch, lud wieder sorgfältig seinen Revolver, hieß dann Smith sich auf eins der Pferde setzen und band den Burschen mit Stricken fest, die er um seine Beine schlang.

Wilson ließ die beiden Leichen liegen und band die Pferde los, damit sie grasen konnten. Dann führte er seinen Gefangenen die Straße zurück bis zum Ranch. Ein französischer Ansiedler lebte hier mit seiner englischen Frau. Wilson sagte ihnen, wer er sei, und erzählte den Hergang. Das Ehepaar ging auf seine Pläne ein. Smith ward an einen Pfahl gebunden und der Frau anbefohlen, ihn todt zu schießen, wenn er den Versuch machen sollte, sich zu befreien. Ihr Mann versicherte, sie werde im Falle der Noth den Befehl sicher ausführen. Hierauf ritten die beiden Männer nach dem Platze zurück, begruben die Leichen, fingen die vier Pferde ein und brachten viele Gegenstände aus den Taschen der todten Leute mit zurück, welche möglicherweise dazu dienen konnten, sie bei der Gerichtsverhandlung zu recognosciren.

Als sie nach dem Ranch zurückkamen, fanden sie die Frau auf Wache und Smith in Verzweiflung. In ihrer Abwesenheit hatte er alles aufgeboten, die Frau für sich günstig zu stimmen; doch jede Kunst der Ueberredung prallte an ihr ab, und endlich erklärte sie ihm, sie werde ihm in den Mund schießen, wenn er nicht schweige.

Da wurde der Pferdedieb blaß und still.

Am nächsten Morgen brachte der Sheriff seinen Gefangenen nach Denver und noch an demselben Tage war Smith — „in die Höhe gegangen."

Vermischtes.

— Als Seltenheit verdient Erwähnung, daß in Gr. Oschersleben im Laufe dieses Jahres drei und im Dorfe Dreileben (Prov. Sachsen) an einem Tage (14. Nov.) zwei goldene Hochzeiten gefeiert wurden.

— Unvorsichtiges Heizen mit Kohlen hat in Stendal den Tod von drei Personen herbeigeführt.

— Im „Hannöv. Tagebl." macht ein Gerichtsvogt bekannt, daß in Zwangsvollstreckungssachen gegen den Prinzen Alexander zur Lippe eine goldene Uhr mit goldener Kette verkauft werden soll. Der Prinz Alexander ist ein Bruder des Fürsten von Lippe-Detmold, war früher Rittmeister in der Hannöverschen Garde du Corps und lebt meistens in Hannover.

— Der „Mährische Correspondent" meldet, daß in Brünn innerhalb eines kurzen Zeitraums sechs israelitische Knaben in Folge der Beschneidung gestorben sind.

— In einem obscuren Pariser Theater werden jetzt Schiller's „Räuber" in französischer Uebersetzung vorgeführt, d. h. ein Stück, welches zwar obigen Titel führt, über dessen Verunstaltung sich aber der Dichter sicherlich im Grabe umdrehen muß! Der „Spiegelberg" wird von einem jungen, schmächtigen Bürschchen dargestellt, der eben erst zu Thaliens Fahne geschworen. Er hat an Carl Moor die Worte zu richten: „Komm mit mir in die Böhmischen Wälder, wir wollen eine Räuberbande sammeln . ." — Karl Moor unterbricht ihn hier plötzlich mit großem Pathos: „Wer blies dir das Wort ein? Höre Kerl! das hast du nicht aus deiner Menschenseele hervorgeholt! Wer blies dir das Wort ein?" Zu Tode erschrocken und in dem Glauben, er habe einen Fehler gemacht, deutet der schüchterne Spiegelberg auf den Souffleurkasten und meint mit ängstlicher Miene: „C'est celui-là — Der da ist es gewesen!"

— Ein gelehrter Engländer hat berechnet, daß ein Mann, im Mittel genommen, täglich drei Stunden sich unterhält, er rechnet auf die Minute hundert Worte oder 28 Seiten in Octav per Stunde, so daß ein Individuum in der Woche ungefähr sechshundert Seiten redet, das macht 52 starke Volumina jährlich. Wohin führt uns noch die Statistik? — Ein gegen das schöne Geschlecht unehrerbietiger Spaßvogel fragte den Statistiker, ob sich seine Berechnung auch auf die Frauen anwenden lasse. — O yes! antwortete der pflegmatische Britte, man braucht nur mit zehn zu multipliciren.

— Wenn die englischen Aerzte ihre Kunden so zu erhalten wissen als sich selbst, dann müßte es mit dem Gesundheitszustande des Landes wohl bestellt sein. Es existiren zehn englische Aerzte, deren Alter zusammen neunhundert sechs und vierzig Jahre beträgt, also im Mittel ein Alter von 92 Jahren sieben Monaten. Der jüngste von ihnen ist zwei und neunzig, der älteste neun und neunzig Jahre alt.

— Nach einem Kabel-Telegramme fand am Sonntag auf der westlichen Pacific-Bahn bei San Francisco ein Zusammenstoß mit solcher Gewalt statt, daß die beiden Züge zum größten Theile zertrümmert wurden; außer 30—40 Verwundeten werden 10—15 Todte gezählt.

— Der Schulrath von Cincinnati (Amerika) hat am 1. November mit 22 gegen 15 Stimmen beschlossen, das Lesen der Bibel in den öffentlichen Schulen zu untersagen. Da jedoch am nächstfolgenden Tag dem Schulrath bereits durch richterlichen Einhaltsbefehl, welcher sich darauf gründete, daß in der Constitution der Ver. Staaten die Religion als wesentlich für eine gute Regierung erklärt werde, die Ausführung dieser Resolution verboten wurde, so bleibt die gerichtliche Entscheidung dieser interessanten Angelegenheit abzuwarten.

Kirchliche Nachrichten vom 7. bis 14. Novbr.

St. Barbara. Getauft: Reifschlägerges. Schulz Sohn Ernst Wilhelm. Schlosserges. Schubert Sohn Eugen Gustav Georg. Schlosserges. Menzel Sohn Heinrich Robert Alexander. Tischlerges. Reichel Sohn Oskar Georg. Aufseher Payne Tochter Gertrude Lucy. Schlossermstr. Wittke Tochter Rosalie Auguste.

Gestorben: Schreiber Julius Schulze, 44 J. 3 M. 13 T., unbek. Krankheit. Einwohner Kanitz in Heubude Sohn Otto Friedrich, 2 J. 1 M. 27 T., unbek. Krankh. Schlosserges. Adler Sohn Romanus Emanuel Friedrich, 3 M. 2 T.; Schlosserges. Reich Sohn Paul Arthur, 22 T., beide Krämpfe. Reifschlägerges. Pieper Tochter Anna Selma, 1 M. 27 T., Lebensschwäche. Eigenthümer Tiede in Heubude Tochter Caroline Julianna, 13 J. 10 M. 8 T., Typhus.

Himmelfahrts-Kirche zu Neufahrwasser. Getauft: Seefahrer Maaß Tochter Johanna Emilie.

Gestorben: Rentier-Frau Renate Constantia Wolter, 76 J. 9 T., Brustkrebs. Schiffszimmerges. Baltteim todtgeb. Tochter. Schiffskapitain der Norddeutschen (Stettiner) Bark „Anna", Johann Jul. Rich. Höpner, 45 J., bei Hela ertrunken.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Majoratsbes. Freifrau v. Barner a. Schloß Bülow i. Mecklenburg. Violin-Virtuose v. Gorski a. Berlin. Gutsbes. Meyer n. Gattin a. Tammendorf. Die Kaufl. Pezoldt a. Glauchau, Mannken a. Berlin und Leroy a. Paris.

Hotel du Nord.

Die Rittergutsbes. v. Tevenar n. Gattin a. Domachau, Heine n. Gattin a. Stangenberg, Timme n. Gattin a. Nestempol u. Fournier a. Milewken. Fabrikbes. Schichau a. Elbing. Gutsbes. Kries a. Goschin. Gutspächter Kramer a. Hasenberg. Die Kaufl. Reinitz a. Potsdam u. Nathan a. Berlin.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Klein a. Bamberg, Müller a. Bromberg u. Schwenterley a. Berlin. Dr. Sachs a. Löblau.

Walters Hotel.

Rittergutsbes. Birkholz n. Gattin a. Labuhn. Die Rittergutspächter Zembke a. Langwitz u. Paschke a. Orle. Landwirth Arndt a. Orle. Gutsbes. Pätsch n. Gattin a. Strippau. Zahlmeister Ströhmer a. Elbing. Die Kaufl. Laudien a. Glauchau u. Queck a. Aachen. Frau Baronin v. Löwenklau a. Gora.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Kaufl. Krause a. Cöln u. Neußer a. Thorn. Die Rittergutsbes. Bonus a. Neu-Prussy u. Quassowski a. Gr.-Quidlitz.

Hotel de Thorn.

Kreisrichter Jos. v. Bobwski n. Fam. a. Carthaus. Die Kaufl. Antzig a. Chemnitz, Georges a. Magdeburg u. Breitschuh a. Görlitz.

Meteorologische Beobachtungen

18	4	342,77	3,7	Südl. flau, bezogen, trübe.
19	8	339,43	2,8	SW. flau, schwach bez., diesig.
	12	338,52	4,8	WSW. mäßig, bez., diesig.

Markt-Bericht.

Danzig, den 19. November 1869.

Für heute umgesetzte 80 Last Weizen sind Preise wieder zu Gunsten der Käufer anzunehmen und ist bezahlt: feiner glasiger 131/32. 130*tt.* fl. 471. 470; hochbunter 128/29. 126/27*tt.* fl. 457½. 456. 445; heller 125/26. 126/27*tt.* fl. 440. 435; bunter 123. 124*tt.* fl. 430. 427½; 124/25. 122*tt.* fl. 425; abfallender 112/13*tt.* fl. 370 pr. 5100 *tt.*

Roggen flau und nur kleine Partien zu ermäßigteren Preisen abgesetzt; 126. 125*tt.* fl. 325. 320; 123. 121/22*tt.* fl. 306. 302; 117*tt.* fl. 297 pr. 4910 *tt.*

Gerste fest; große 113*tt.* fl. 270; 112/13. 110. 108*tt.* fl. 258; kleine 111. 108/109. 106*tt.* fl. 255; 102*tt.* fl. 252 pr. 4320 *tt.* Umsatz 25 Last.

Erbsen flau; weiße fl. 348. 347½. 346. 345. fl. 342. 340; grüne fl. 346 pr. 5400 *tt.* Umsatz 20 Last.

Spiritus Rt. 14 pr. 8000% bezahlt.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.